

## 6 Fazit und Ausblick

Wie in der Analyse ausgiebig dargelegt wurde, kommt es in Videokonferenzen trotz technischer und leiblicher Beschränkungen zu verschiedenen Formen leiblicher Kommunikation. Die Herausforderungen weisen dabei jederzeit zugleich auf die Leiblichkeit, wie auch die Leiblichkeit zurückverweist auf die Begrenztheit der Situation Videokonferenz. Es konnten Wege zu gelingenden Einleibungen aufgezeigt werden, die auch als eine Art Anleitung gelesen werden können für Situationen, in denen leibliche Interaktionen eine besondere Bedeutung haben. Die gewonnenen Erkenntnisse können dabei sowohl zur Ermöglichung von wechselseitigen Einleibungen eingesetzt werden als auch zur Verhinderung solcher. Denn, das zeigt sich in der Analyse, es gibt Situationen, in denen Einleibung von den Teilnehmenden einer Videokonferenz erwünscht ist, aber gleichfalls kann auch die Distanz, die Videokonferenzen ermöglichen, als ein Vorteil angesehen werden.

### 6.1 *Distanz zu eigenen und fremden Leibern*

Zukünftig wird sich aller Voraussicht nach die Verwendung von Videokonferenzen als gesellschaftliche Alltags-Situation immer weiter etablieren. Insbesondere deswegen können die dargestellten Ergebnisse, die vor einer solchen Verfestigung gewonnen wurden, auf die spezifische Leiblichkeit in Videokonferenzen weisen und den Diskurs um Nähe und Distanz nicht nur in Videokonferenzen – und nicht nur in Zeiten der Pandemie – befruchten.

Die neue Alltags-Situation Videokonferenz kann dabei als typischer Fall gesehen werden für eine moderne Gesellschaft, in der körperliche Nähe und leibliche Regungen zugunsten von Rationalisierung, Berechnung und Psychologisierung in den Hintergrund treten – mit Schmitz die „Ideologie der totalen Vernetzung“ (Schmitz 2005, S. 10). Dominierend sind in dieser die personale Emanzipation von den Regungen des Leibes, die Objektivierung von Erlebnissen, die Datafizierung und Digitalisierung der Alltagswelt, vom leiblichen Erleben entfremdende Bildschirmarbeit, das Privatleben überformende Homeoffices, die algorithmisch gesteuerte kybernetische Wohlfühlzone als *Filter Bubble* im Netz oder zuhause im

s.g. Smart Home, die sich an die durchschnittlichen Gewohnheiten der User anpasst. Doch selbst in der Videokonferenz, dieser fast idealtypischen Situation der schönen neuen digitalen Alltagswelt, in welcher die Kommunikation auf Screens verlagert ist und die Menschenkörper örtlich getrennt sind, drängen sich Hinweise auf die Regungen des eigenen Leibs und fremder Leiber geradezu auf. Dies können Erlebnisse der Weitung oder der Engung sein. Weitend wie die Freude auf einer ins Video verlegten Feier oder das aufgehende Herz, wenn einem die geliebte oder begehrte Person einen Moment ganz tief in die Augen schaut und man hofft, dass sie das gleiche empfindet wie man selbst – und man wie von Angesicht zu Angesicht nicht weiß, ob sie nicht doch nur Löcher in die Luft gestarrt hat – bis sie zurücklächelt. Oder auch engende Erfahrungen, wie in Situationen der Trauer und des Mitleids, in denen man nicht helfen kann, die „Mehr-Sehnsucht nach Nähe“ oder auch die bedrückende Stimmung in einem Meeting, in dem eine Atmosphäre der Angst oder der Machtlosigkeit herrscht. Es können aber auch Situationen sein, in denen Spannung und Schwellung rhythmisch wechseln oder gleichzeitig stattfinden, wie am Beispiel der Pflegerin geschildert, welche von der intensiven Stimmung in manchen Gesprächen überschwemmt wird.

Menschen als leiblich affizierbare Wesen sind den meisten Regungen dabei nicht hilflos ausgeliefert, sondern in der Lage zu entscheiden, ob sie andere Leiber an sich heranlassen und sich von Atmosphären einnehmen lassen, oder sich stattdessen von den Regungen emanzipieren. Die empirischen Ergebnisse legen aber nahe, dass der Drang nach einleibenden Erlebnissen, nach leiblicher Intensität zumindest in einigen Situationen groß genug ist, um aufwändige Konstruktionsarbeit und Inszenierungen mit der bewusst unbewusst vermittelten Unmittelbarkeit zu leisten, um einen gemeinsamen digitalen Leiberspace zu schaffen – um gemeinsam intensiv zu erleben –, um sich auch digital vermittelt nah zu kommen. Erfolgreich, wie sich gezeigt hat.

Die Ergänzung der Neuen Phänomenologie um einige Aspekte aus Plessners Philosophischer Anthropologie war nötig und hilfreich, um sich dem *Leiberspace*, also der leiblichen Interaktion und Kommunikation in digital vermittelten Situationen, zu nähern und damit dem alltäglichen Drahtseilakt in der „unklaren, schillernden Mittelstellung zwischen den beiden Extremen der primitiven und der vollständig entfalteten Gegenwart“ (Schmitz 1967, S. 18). Die damit einhergehende alltägliche Aushandlung und Objektivierung von Nähe und Distanz zu dem eigenen und zu fremden Leibern konnte am Beispiel von Videokonferenzen dargestellt werden. Es zeigt sich, dass die digitale Vermittlung diese Prozesse beein-

flusst, aber gleichzeitig nicht verhindert, da diese durch leidenschaftliche und phantasiefähige Menschen gestaltet und genutzt werden kann.

## 6.2 Ausblicke und Weiterführungen

Daran anschließend könnte insbesondere in Hinblick auf die Situationen des Mitgefühls und der Sorge weitergehend untersucht werden, welche Formen von leiblicher und körperlicher Nähe etabliert und vonnöten sind, um Sorge zu leisten. Es hat sich gezeigt, dass Fürsorge mit Abstand per Videokonferenz nicht vollumfänglich möglich ist. Eine weitergehende ausführliche Analyse einer *Fernsorge* in Anlehnung an den *Fernunterricht* könnte Hinweise liefern, ob es andere Ausgestaltungen der Sorge gibt, die es ermöglichen, Sorge trotz körperlicher Abwesenheit zu leisten. Ansatzpunkte dafür bieten sich bereits in den erwähnten Studien zu Nähe und Fürsorge in Paarbeziehungen (vgl. Chien, Hassenzahl und Lenz 2015; Döbler 2020) oder möglicherweise auch in den ebenso angedeuteten robotischen Materialisierungen zur Vermittlung von Nähe (vgl. Goeckel et al. 2015). Die sich aus der Empirie dargestellte Wichtigkeit des körperlichen Kontakts legt allerdings nahe, dass *Fernsorge* kaum äquivalente Formen von Nähe und Mitgefühl im Sinne einer Schmerzersparung ermöglichen kann.

Eine weitere interessante Entdeckung, die im Rahmen der Analyse nicht weiter verfolgt wurde, betrifft eine vermutlich veränderte Körper- und Selbstwahrnehmung während Videokonferenzen, die im ständigen Konfrontiertsein mit dem eigenen Videobild bedingt sein könnte. Alle Interviewten äußerten Befremden, Erschrecken oder Unwohlsein über diese dauerhafte Betrachtung des videovermittelten Selbst und des eigenen Körpers. Mit Schmitz bietet sich für diese Fragestellung kein offensichtlicher Zugang. Mit der Philosophischen Anthropologie Plessners und ihrer Positions-Theorie könnte hier gefragt werden, ob in der Selbstreflexion des eigenen digitalen Abbilds möglicherweise eine andere Positionsform vorliegt (vgl. hierzu bspw. Burow 2019; De Mul 2019).

In der Diskussion nur angerissen wurden Hybrid-Situationen und die darin stattfindende interaktionale Unterstützung durch am Ortsraum anwesende Personen. Da von einer Zunahme solcher Situationen *von Angesicht zu Angesicht zu Video* auszugehen ist, wäre eine weitergehende Betrachtung ebensolcher Situationen insbesondere in Bezug auf Leibräume und Distanzierungen relevant. Auch hier lassen sich mögliche technische Lösungen

ebenso diskutieren wie Einleibungs-Praktiken mit den gegebenen technischen Möglichkeiten.

### *6.3 Empirisches Arbeiten an leiblichen Regungen in Videokonferenzen*

Für solche oder ähnliche weiterführende Untersuchungen kann auf die hier verwendete Kombination aus theoretisch ergänzter Neophänomenologischer Soziologie und Grounded Theory Methodologie zurückgegriffen werden. Die Quelloffenheit und die Einbeziehung von Materialien wie dem Forschungstagebuch ermöglichen komplexe Perspektiven und haben sich als erfolgreich erwiesen, nicht nur deskriptive, sondern auch rekonstruktive Erkenntnisse im Rahmen des Methodologischen Situationismus zu liefern.

Auch die Wahl von Interviews als zentrales Erhebungsinstrument hat sich als praktikable Lösung gezeigt, könnte allerdings perspektivisch erweitert werden, indem andere Formen der Erhebung leiblicher Regungen getestet und ergänzt werden. Wie in Kapitel 4.2.2 dargelegt wurde, ist das narrative Interview zwar die Form der Darstellung von Sachverhalten, die „der Reproduktion der kognitiven Aufbereitung des erlebten Ereignisablaufs am nächsten kommt“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 80), genau diese kognitive Aufbereitung ist aber möglicherweise hinderlich für die Untersuchung der erlebten leiblichen Regungen und leiblicher Kommunikation. Eine direkte Analyse des empfundenen Leibes scheint – auch aufgrund der vermittelten Unmittelbarkeit – unmöglich, allerdings könnten alternative Erhebungsverfahren bereichernd oder präziser sein. Zum einen bieten sich hier Leibwahrnehmungs-Tagebücher an, möglicherweise einhergehend mit einer vorherigen Etablierung von Schmitz‘ Alphabet der Leiblichkeit, um die vielfältige und differenzierte Ausdrucksweise direkt in der Erhebung zu nutzen. Zum anderen lassen sich visuelle Methoden vorstellen, z.B. Darstellungen der Leibinseln oder Zeichnungen von empfundenen Leibregungen. In beiden Fällen ist auf eine zeitnahe Untersuchung an den entsprechenden Situationen zu achten, da es empirisch nicht immer wie in einem Videointerview über Videokonferenzen sein kann, wo die Erhebungsmethode die Situation selbst beinhaltet. Dies passt auch zu den von Schmitz vorgeschlagenen „Versuchsreihen [...], bei denen die Versuchsperson Aufgaben erhält und ihre Erlebnisse bei deren Ausführung sofort danach zu Protokoll gibt“ (Schmitz 1965, S. 286).

Als großer Mehrwert hat sich die Integration von Anteilen Plessners Philosophischer Anthropologie, in Anlehnung an Lindemann und Hen-

### *6.3 Empirisches Arbeiten an leiblichen Regungen in Videokonferenzen*

kel, erwiesen. Der dargestellte Fall von Videokonferenzen hat den spezifischen Bedarf einer Ergänzung der NPS belegt, welche dabei weder diese noch die Neue Phänomenologie als theoretische Perspektive grundsätzlich infrage gestellt hat, sondern eher als Vorschlag einer Vereinigung der theoretischen Zugänge verstanden werden kann. Es ist davon auszugehen, dass vermehrt empirisch unter Einbeziehung der Neuen Phänomenologie – auch in verschiedenen theoretischen Kombinationen – gearbeitet wird, wofür perspektivisch eine Art neophänomenologischer Methodenbaukasten wünschenswert ist und für welchen mit dieser empirischen Arbeit ein erster Vorschlag gemacht wurde. Aus diesem Zugriff haben sich Möglichkeiten und Grenzen leiblich empfundener Nähe sowie leiblicher Interaktion und Kommunikation bei körperlicher Distanz und digitaler Vermittlung während Videokonferenzen erschlossen.

